

Der Streikabbruch in Ostdeutschland zeigt: Kämpferische Gewerkschaften sind nötig



Mit der Kapitulation im Streik um die 35-Stunden-Woche hat die IG-Metall-Führung die Arbeitgeber dazu ermutigt, ihre Offensive gegen die Arbeitnehmer fortzusetzen. Aber nicht nur die Ost-Beschäftigten werden die Unternehmeroffensive zu spüren bekommen.

„Nachdem der Flächentarifvertrag bei uns ausgehebelt ist, werden die Begehrlichkeiten des Kapitals diesbezüglich auch im Westen wachsen“, so W. Kempfer, Mitglied der Tarifkommission, vor der Sitzung am 29. Juni.

Das Versagen der IG-Metall-Führung wird Schröder und seine Konzernfreunde ermutigen, die Agenda 2010 durchzupeitschen – wenn nicht die Konsequenzen aus dem Streikbetrug gezogen werden und in den Gewerkschaften das Ruder herumgerissen wird.

Kampfkraft nicht genutzt

Die Kolleginnen und Kollegen im Osten haben deutlich für den Streik gestimmt und waren bereit zum Kampf. Trotz Hetze in den Medien, Einsatz von Polizei, Gerichtsurteilen, massive Versuche Streikbrecher einzusetzen, stand die Streikfront solide.

Doch die KollegInnen wurden nur mit angezogener Handbremse mobilisiert: Nur 13.000 von 284.000 Metaller im Osten wurden in den Streik einbezogen. So kann man nicht gewinnen. Nach dem harten Kurs der Arbeitgeber wäre eine Ausdehnung der Streiks nötig gewesen. Nicht nur im Osten, sondern auch in den Westen.

Schließlich ging es nicht allein um die Frage der Arbeitszeitverkürzung im Osten, sondern um den gewerkschaftlichen Grundsatz von gleichem Lohn für gleiche Arbeit.

Dies hätte eine Dynamik hin zu Gegenwehr auch gegen die Agenda 2010

bedeuten können. Die IGM-Führung hat befürchtet darüber die Kontrolle zu verlieren und daher den Streik beendet.

Denn die Arbeitgeber werden versuchen, die Errungenschaften im Westen in Frage zu stellen. Die Drohung Arbeitsplätze zu verlagern wird in Zukunft mehr eingesetzt werden. Eine Angleichung des Ostens ist daher auch im Interesse der West-Beschäftigten. Geradezu schändlich ist das Verhalten einiger Funktionäre, wie Klaus Franz, Gesamtbetriebsratsvorsitzender bei Opel: „Ich bin dafür, dass alle Streiks ab sofort beendet werden“, polterte Franz in der Welt. Auch andere Spitzenfunktionäre machten aus ihrer Ablehnung des Streiks keinen Hehl. So wurden die Arbeitgeber geradezu dazu aufgerufen aufs Ganze zu gehen.

Lehren

Ein grundlegender Kurswechsel ist nötig. Folgende Lehren sind aus der Kapitulation der IG-Metall-Spitze im Streik zu ziehen:

1. Die Unternehmer meinen es ernst: Streiks dürfen nicht länger mit angezogener Handbremse gefahren werden. Es gilt, die ganze Kampfkraft in die Waagschale zu werfen.
2. Das verheerende Vorgehen der Gewerkschaftsspitze hat Gründe: Sie haben ihren Frieden mit diesem System gemacht und wollen die kapitalistische Wirtschaft in Krisenzeiten verteidigen – auf Kosten der arbeitenden und arbeitslosen Bevölkerung. Damit muss Schluss sein.
3. Zu einem Kurswechsel gehören personelle Alternativen zu Huber und Peters. Kämpferische Vertrauensleute und Betriebsräte müssen die Gewerkschaftsführung herausfordern. Dazu gehören auch Kandidaturen gegen die Gewerkschaftsspitze. Eine

Demokratisierung der gewerkschaftlichen Strukturen und Funktionäre nur zu einem durchschnittlichem Facharbeiterlohn ist nötig, damit Funktionäre auch die Interessen der Mitglieder vertreten.

4. AktivistInnen auf betrieblicher Ebene dürfen nicht auf Veränderungen an der Spitze warten, sondern müssen selbst Initiativen von unten ergreifen. Der Zusammenschluss kritischer und kämpferischer KollegInnen an der Basis, die bundesweite Zusammenarbeit und Vernetzung müssen weiterentwickelt werden.

Jetzt sind kritische KollegInnen gefordert, für diese Schlussfolgerungen sich einzusetzen. Die IG Metall ist mit ihren 2,6 Millionen Mitgliedern und ihren Positionen in den Betrieben das Rückgrat der Arbeiterklasse Deutschlands. Dies muss genutzt werden, um die Gewerkschaften aus der Defensive zu bringen.

KollegInnen in verdi Stuttgart und anderswo diskutieren eine Initiative für eine bundesweite Großdemonstration gegen den Sozialkahltschlag. Diesen Beispiel sollte gefolgt werden. Doch um Schröder und Co. zu stoppen ist der Einsatz der gesamten gewerkschaftlichen Kampfkraft, ein 24h-Generalstreik, nötig.

Dem Klassenkampf von Oben muss eine Offensive von Unten entgegengesetzt werden.

